

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 16

20. Januar 1961

Wilhelm Sauerländer:

Johann Christoph Friedrich Bährens und sein „Königliches Pädagogium“ in Meinerzhagen (1786-1789)

Meinerzhagen hat eine alte Schulgeschichte, die wohl mit der Einrichtung eines der Pfarrvikariate lange vor der Reformation beginnen mag. Sichere Nachrichten über einen „Schulmeister“ haben wir allerdings erst seit 1564, wo Johann Kaltiser als solcher erwähnt wird¹⁾. Die Reihe der lutherischen Schulmeister beginnt mit dem Kandidaten Christoph Bech(ius) aus Meißen, der 1586 als Pastor nach Rönsahl ging. Von seinem Nachfolger, dem Meinerzhagener Johann Huck, ist bekannt, daß er bei einem Zeugenverhör im Jahre 1650 sein Alter mit fast 100 Jahren angibt. Die Reihe dieser theologisch vorgebildeten Vikare, von denen die meisten schon aus Theologenfamilien kamen, und später selber Pastoren wurden, ist bei von Steinen nachzulesen, der auch feststellt, daß „die evang. lutherische Kirchspielschule (in Meinerzhagen) vor vielen Schulen auf dem platten Lande von Anfang der Reformation bis hierhin (1755) mit geschickten Lehrern versehen gewesen“ —²⁾. In seiner Reihe ist der 13. „Johann Conrad Bährens, aus Minden bürtig, von der Universität Halle hierhin berufen, und ihm der Titel als Rektor gegeben worden.“ Stolz ergänzt sein Enkel, der Gründer des „Pädagogiums“ in seiner „Beschreibung der Stadt Meinerzhagen“: „Er war der erste, welcher den Namen Rektor hieselbst erhielt, ohnerachtet die Schule mehr deutsch als lateinisch war. Dennoch stiftete er so viel Gutes, daß selbst Edelleute sich nicht schämten, sie zu besuchen. Er starb 1762 den 25. Jan. Sein Sohn, Conrad Heinrich Bährens, folgte ihm im Jahre 1762 den 8. Febr., welcher unter dem Seel. M. Zopf in Eßen studirt hat und noch (1787) am Leben ist.“

Mit den Bährens ist der Geist des Hallischen Pietismus und später der der Aufklärung in Meinerzhagen eingezogen. Nachdem der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. 1736 verfügt hatte, daß nur solche lutherische Kandidaten zum Predigtamt befördert werden sollten, die 2 Jahre in Halle studiert hätten und darüber gehörige Zeugnisse beibringen könnten, waren alle Bährens dort auf der Hohen Schule, auch Johann Christ. Friedrich (geb. 1. März 1765), der seinen jüngeren Brüdern, von denen einer als Arzt in Meinerzhagen sich niederließ, während der andere zuerst in Lünen und später in Essen als Pastor und Lehrer wirkte, dorthin voranging. Seine erste Vorbildung bekam er in Dortmund auf dem Archigymnasium, dann in Lennep, dessen Rektoratschule damals unter Daniel Christian Franks Leitung höchstes Ansehen genoß. Der vielfache Briefwechsel des Lennepers Rektors mit August Hermann Franke in Halle zeigt, daß noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Geist des Pietismus in der Mark sehr leben-

dig war, ja, von Halle aus offenbar beeinflußt wurde³⁾. Die geistige Welt, die sich dem jungen Bährens bei seinem Eintritt in Halle 1783 (mit 18 Jahren) auftat, war ihm also nach der pietistischen Seite nicht unbekannt. Der beherrschende Geist dort war indes seit 1753 Johann Salomo Semler, „Reformator der gangbaren Theologie“, der die Studierenden zu streng wissenschaftlicher, kritischer Arbeitsweise erzog. Mit ihm war der „Rationalismus“ zum Durchbruch gekommen. Wir dürfen vermuten, daß der Student auch von dem großen Philologen Friedrich August Wolf, der seit 1783 in Halle wirkte, beeinflußt worden ist. Medizinische Kollegs hat er hier, wie alle Theologen, die in Preussischen Ländern wirken wollten, gehört, denn Friedrich II. hatte diese Anordnung wohl im Kampf gegen quacksalberische Kurpfuscher ergehen lassen. Daß er dem Professor Johann Reinhold Forster, der James Cook auf seiner Weltumseglung begleitet hatte, in naturwissenschaftlichen Erkenntnissen viel verdankte, hat er selber noch im Alter bekundet⁴⁾.

Nach zweijährigem Studium sehen wir Bährens als Informator (Lehrer) an den Frankeschen Stiftungen unterrichten. Hier wird ihm bezeugt, daß er „feine studia“ hatte, „machte sich auch als Schriftsteller sehr bekannt... Er ging 1786 als Direktor des Pädagogiums nach Meinerzhagen in Westfalen, nahm bald hier den gradum Magistri (Doktor) an, der ihm, weil er von einer guten Seite bekannt war, abwesend erteilt wurde.“ Der Zwanzigjährige, der sich „als Schriftsteller sehr bekannt“ machte, hat noch in Halle die ersten Versuche gemacht, theologische Fragen zu behandeln. So trägt sein Erstlingswerk den Titel: Kritischer und exegetischer Versuch über den 8. Psalm. — Aber er hat schon größere Pläne im Auge. Die Praxis des Unterrichts läßt ihn mit Leidenschaft auf neue Wege sinnen, wie dieser anregend und spannend darzustellen sei. Seine Überlegungen gelten sowohl dem Unterricht in den klassischen Sprachen wie dem im Hebräischen. So erscheint 1786 sein:

Lehrbuch, die griechischen und lateinischen Klassiker zweckmäßig zu lesen.

und im gleichen Jahr eine:

Anzeige der griechischen und lateinischen Klassiker mit vorläufigen Einleitungen und Nachrichten von dem Schicksal ihrer Schriften, Ausgaben und Übersetzungen; nebst eine (!) Übersicht der Bearbeiter der gesamten Philologie.

Vor allem möchte er den Unterricht im Hebräischen wirksamer gestalten. Er arbeitet an einem „hebräischen Universalwerk, um die vielen Schwierigkeiten, die man beim Studium der morgenländischen Sprachen

hatte, und welche selten überwunden wurden...“ zu beheben. Alles in allem: Bemühungen eines Zwanzigjährigen, die zwar nur in einer Stadt mit alter wissenschaftlicher Tradition und einem entsprechenden Bibliotheksapparat sich entfalten und fruchtbar werden konnten, die aber schon im Ansatz zeigen, daß er eigene Wege zu gehen willens ist.

Das Königliche Pädagogium

Zum Abschluß seiner hallischen Studien, die ihn auf einen beachtlichen Stand des Wissens und zu einer gewissen Praxis des Unterrichtens gebracht haben, faßt er den kühnen Plan, in seiner Vaterstadt Meinerzhagen ein Pädagogium zu errichten, in dem sich nun praktisch bewähren sollte, was er bisher gedacht und geplant hatte. Natürlich mußte es ein „Königliches“ Institut sein, genauso „Königlich“ wie das hallische, an dem er mit viel Freude und Erfolg unterrichtet hatte. Zwar hatte er nur für sein Gesuch zur Schulgründung die königliche Genehmigung gefunden, ohne daß ihm die Führung des Titels: „Königlich“ dafür verliehen worden wäre, trotzdem gab er sich der Hoffnung hin, daß ihm der zugkräftige Gesamttitel vielleicht die nötige finanzielle Hilfe bringen werde.

Aber kaum hatte er am 1. September 1786 seine Schule in Meinerzhagen mit 4 Kindern eröffnet, als sich schon die ersten Schwierigkeiten zeigten. Ein Schulhaus mußte er mieten, Geld dazu hatte er nicht, er konnte nur hoffen, daß ihm von irgendeiner Seite Hilfe kommen würde. Zwar gelang es ihm, die Zahl seiner Schüler, die sich aus Lüdenscheid, Kierspe, Remscheid, ja aus Wesel in Jahresfrist bei ihm zusammengefunden hatten und gewiß bei ihm gut aufgehoben waren, auf 28 zu bringen. Die Namen dieser ersten Zöglinge des Pädagogiums sind in den Akten des Geheimen Preuß. Staatsarchivs (heute Zentralarchiv Merseburg) erhalten. Sie lauten: Johann Peter Bäcker, Peter Leopold Bäcker, Peter Wilhelm Bremicker, Johan Jakob Dango, Franz Kaspar Heinr. Dörfer, Johan Peter Fastenrath, F. A. Figge, Peter Friedr. Hollmann, Johan Christ. Krugmann, Pet. Joh. Ohlen, Joh. Pet. Noelle, G. G. Schwartz, Peter Friedr. Tamler, Franz Peter Weyland, Peter Friedr. Weyland und Susanna Regina Weyland, — alle aus Stadt oder Kirchspiel Meinerzhagen.

Auswärtige Schüler sind: Joh. Heinr. Bodinghaus (Kierspe), Carl Gottl. Burghardt (Altena), Joh. Wilh. Buschhaus (Lüdenscheid), Casp. Diedr. Geck (Lüdenscheid), J. E. Günther (Remscheid), Joh. Benjamin Hesenbruch (Remscheid), Ernst Fridr. und Johan Paul Kalle (beide aus Wesel), Gotthilf Leb-

recht Kalle (Gahlen a. d. Lippe), Joh. Herm. Kampf (Werden-Ruhr), Peter Leopold Meuer (Lüdenscheid), Joh. Christian Morian (Remscheid), Joh. Pet. Casp. Rentrop (Werdohl), Joh. Friedr. Wilh. Röhr, Joh. Died. und Joh. Caspar Spannagel (Lüdenscheid)⁵⁾. Aber die Finanzgrundlage blieb zu schmal. Keine Hilfe von irgendeiner Seite, dazu die ganze Last des Unterrichts, die er allein tragen mußte. Da wendet er sich in seiner Not an den König (1788):

„Ich als ein Mann, der ohne Unterstützung und Beihilfe auch ohne alles eigene Vermögen hieselbst eine Erziehungsanstalt für alle Stände angelegt habe, bei den hiesigen schlechten Einkünften bloß von meinem Fleiße spärlich leben und im Dienst der Welt täglich 10 Stunden arbeiten, auch eben dadurch mein junges Alter zu einem frühen Tode vorbereiten muß: Weis meine Früh- und Abendstunden nicht besser als auf diese Weise zum Vortheil der Welt zu nutzen und habe deswegen das gnädige Wohlgefallen meines theuersten Landesvaters und Belohners derer, die im stillen wirken, zum Trost in meinen kummervollen Tagen allerunterthänigst erfleht und mich Höchstderoselben Unterstützung allergehorsamst empfehlen wollen. Ich ersterbe...“

Da die Antwort auf seinen Hilferuf lange auf sich warten läßt, schreibt er inzwischen an den Departements-Minister für die Grafschaft Mark, von Heinitz, dem er seine aussichtslose Lage vorstellt:

... Noch liegt mir aber die Erziehung, an der unsere ganze (Grafschaft) Mark krank geht, und der Flor meiner Vaterstadt zu sehr am Herzen, als daß ich so geradezu auf ein Fach Verzicht tun könnte, auf welches ich mich wissenschaftlich vorbereitet habe, und welches meinem Geiste solche Nahrung ist, daß ich ohne dasselbe doch nie zufrieden leben würde, vielmehr bei mittelmäßiger Unterstützung mich gern anheischig machte, stets bei demselben zu beharren...“ Er er bietet sich, den Stand seiner Schularbeit durch ein Zeugnis des hiesigen sämtlichen Provinzialkonsistoriums und durch Männer entscheiden zu lassen, welche sich persönlich von dem Inwendigen meiner Schule überzeugen haben.“ —

Schließlich gelingt es ihm, nachdem der König eine Prüfung seines Instituts angeordnet hat, die offenbar sehr zu seinen Gunsten ausgefallen war, 40 Taler Unterstützung durch den Kriegs- und Domänenrat Wülfing in Hagen zu erhalten. Außerdem wird dem Magistrat in Meinerzhagen auferlegt, „ein unentgeltliches Schulhaus auszumitteln“. — Diese 40 genehmigten Thaler hofft er in einem weiteren Bittschreiben im Jahre 1789 als dauerndes Stipendium zugewiesen zu bekommen und stellt dafür die Jahre 1787/88 1788/89 folgende Rechnung auf:

1787/88: Für Miethe des Schulhauses	25 Thaler
für nöthige hieselbst kostbare Feuerung	15 Thaler
Summa	40 Thaler
1788/89: Für Hausmiethe	25 Thaler
für Feuerung im vergangenen harten Winter	20 Thaler
für nöthige mechanische Instrumente	8 Thaler
Summa	53 Thaler

Diese 53 Thaler ist er in Meinerzhagen, das er 1789 im Oktober verlassen mußte, weil er infolge einer langen Krankheit fast alle Schüler verloren hatte, schuldig geblieben. Sein Verhältnis zu seiner Vaterstadt scheint sich seitdem merklich abgekühlt zu haben. Dem Magistrat war es nicht möglich gewesen, das gesuchte „unentgeltliche Schulhaus“ auszumitteln. Ob ihm überhaupt daran lag, — wir wissen es nicht und können nur feststellen, daß Bährens selber seit seinem Weggang nach Schwerte seine Berichterstattung über Meinerzhagen mit einem starken

Ton des Mißbehagens an seiner Vaterstadt und an deren Bewohnern zum besten gibt. Um die 53 Thaler hat es eine mehrere Jahre sich hinziehende Korrespondenz gegeben, die schließlich auch den Minister Wöllner in Berlin erreichte und diesen zur Stellungnahme zwang. Er war ihm längst kein Unbekannter mehr, der Magister aus Meinerzhagen, hatte sich doch die Märkische Kriegs- und Domänenkammer in Hamm selber dafür eingesetzt, daß dem Bährens jede mögliche Unterstützung gewährt werden sollte. Auch der Freiherr von Heinitz hatte lobende Worte für ihn gefunden und „selbst Gelegenheit genommen, (sich) von der Güte des obbesagten Instituts des Bährens zu überzeugen“. Er beschloß sein Gutachten damit, daß er befürwortete, einen jährlichen Fonds von 50 Talern zur Unterstützung des Unternehmens anzuweisen. Leider blieb es nur bei dieser Geste. Wöllner, der Minister Friedrich Wilhelms II., hatte sich mit dem Fall Bährens und seines Königl. Pädagogiums sehr eingehend befaßt. Besonders hatte er das schon im „Westfälischen Magazin“ von 1787 abgedruckte Programm dieser eigenartigen Schulgründung mit Interesse studiert. Was er daran zu tadeln fand, scheint wohl auch uns heute übertrieben: Die Anhäufung, das Vielerlei der Fächer, die dort gelehrt wurden. „Es würde wenigstens sehr gut seyn, wenn er (Bährens) sich mehr auf einen Zweck einschränkte, indem nicht wohl abzusehen ist, wie ein und dasselbe Institut zugleich Bürger- Handels- und Gelehrten-schule zugleich sein könne; noch weniger, wie er allein diesen Unterricht bestreiten könne.“ (Tatsächlich gelang dies Experiment wenige Jahre darauf in Lüdenscheid, wo der berühmte Rektor Kuithan die hiesige „Bürger- und Handelsschule“ auf dem alten „humanistischen“ Unterbau einrichtete. — Besonders aber schien ihm der Unterricht im Arabischen denn doch „als höchst unzumuthig und noch mehr die Parade damit bei dem öffentlichen Examen in einer so kleinen Stadt, als Meinertshagen ist...“ — Und daß er einen seiner Zöglinge, den Johann Peter Bäcker, über den grünen Kuhl gelobt hatte, als den „Zögling seiner Hände“, das erschien ihm denn doch ganz abwegig und unpädagogisch. „Auch traut man es dem p. Bährens zu, daß er bei kälterer Überlegung selbst einsehen werde, daß er durch das übertriebene enthusiastische Lob seines Schülers Bäcker diesem jungen Menschen mehr geschadet als genützt habe, indem er ihm dadurch einen lächerlichen Eigendünkel in den Kopf setzt, durch den derselbe statt künftig nach seinem, des p. Bährens Ausdruck, einer der größten Männer zu werden, Gefahr läuft, ein unbrauchbares Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu werden.“ Auch in diesem Falle sollte Bährens recht behalten. Dem späteren Lüdenscheider Pastor Becker (wie der Name nunmehr geschrieben wurde) gab der Inspektor für das gesamte Schulwesen in der Mark, Bäder, aus Dahl bei Hagen folgendes Zeugnis: Becker ist ein Mann von so ausgebreiteten Kenntnissen, richtigen Be-

griffen und einem moralischen Gefühl, als sich wohl sehr selten bei einem Kandidaten findet. Er ist in der alten Literatur in den philologischen Seminaren zu Halle unter den großen Philologen wohl gebildet... kann auch in der französischen, englischen, italienischen, spanischen und dänischen Sprache Unterricht erteilen...“⁶⁾ Die Zeugnisse seiner Lüdenscheider Schüler bekräftigen, daß er in seiner Tätigkeit an der Lüdenscheider Rektoratschule sich als Pädagoge wie in den Wissenschaften einen Namen gemacht hat.

Überhaupt hätte der Minister gut getan, in der Gründung des 23jährigen mehr das Positive zu sehen und den pädagogischen Heißsporn nicht nur zu zügeln (geholfen hat er ihm sowieso nicht.) Denn der hatte sich schon die Achtung erworben, die ihm zukam, wenn sie sich auch nicht in finanzieller Hilfe auswirkte. So erscheint es geradezu als eine verspätete Anerkennung, wenn ein zu spät angekommener Ruf aus Lüdenscheid, die dortige Rektoratschule wieder auf die alte Höhe zu bringen, ihn nicht erreichte. Dazu schreibt der Justizkommissar Giessler aus Lüdenscheid an den Minister von Zedlitz:

„Da nun vor einiger Zeit der Ew. Excellenz nicht unbekannt M. Bährens mit allergn. Erlaubnis in einem etwa bequemen Orte hiesiger Provinz ein Pädagogium zu instituieren, in seine Vaterstadt Meinerzhagen zurückgekehrt ist, so hoffte man, dieser würde Lüdenscheid vorzüglich dazu wählen, weil diese Stadt ganz in der Mitte des südlichen Theiles der Grafschaft Mark und also keine andere wie sie so bequem dazu ist. Er wählte aber aus Liebe zu seiner Vaterstadt diese, nämlich Meinerzhagen. Dies Städtchen liegt ganz am Ende der Grafschaft Mark, am Schwarzenburgischen in einer ganz gebirgigen Gegend und der M. Bährens wird hier schwerlich reussien (Erfolg haben) da Meinertshagen gar zu entlegen ist. Ohnehin ist Mein. eigentlich ein Dorf und kann keine fremden Jünglinge bequem unterbringen, während Lüdenscheid voll gut gebauter Häuser ist...“ Der Justizkommissar schlägt vor, das Pädagogium nach Lüdenscheid zu verlegen, woraus zu ersehen ist, in welchem Ansehen der junge Bährens mit seinen Plänen und seiner Erziehungspraxis damals schon stand⁶⁾.

Die Beschreibung der Stadt Meinertshagen und des daselbst angelegten Erziehungs-instituts.

„Im Westphälischen Magazin“ von 1787 (Jahrgg. III, Heft XII/XIII) hat Bährens eine ausführliche „Beschreibung der Stadt Meinertshagen und des daselbst angelegten Erziehungs-instituts“ gegeben, die mit seinem vorher veröffentlichten Schulprogramm fast identisch ist. Da das „Westf. Magazin“ heute nur noch in wenigen Exemplaren in entfernten Bibliotheken erreichbar ist, scheint es uns gegeben, den Text in wörtlicher Wiedergabe mit der für diese Zeit eigentümlichen Rechtschreibung, die sich schon auf einer

2. Beschreibung der Stadt Meinertshagen und des daselbst angelegten Erziehungs-instituts.

Name.

Die Stadt Meinertshagen hat ihren Namen von einem ehemaligen hieselbst gewesenen Berge, welcher in der hiesigen gemeinen Land-sprache Hagen genannt wird. Ein gewisser Eremit, Namens Meinert, soll hier eine Kapelle gehabt und als Einsiedler gelebt haben, und von ihm wurde der Hagen oder Berg Meinertshagen, oder Meinerts-Hayn, und in der gemeinen Volkssprache Meinertshagen, oder Meinerzgen genannt.

beachtlichen Höhe stehend ausweist, hier abzdrukken. Darüber hinaus ist gerade das beigefügte Schulprogramm von solch exemplarischer Bedeutung für den Bildungswillen dieses Jahrhunderts der großen Pädagogen, daß wir es als ein bedeutendes Dokument der geistigen Lage unserer Heimat am Ende des 18. Jahrhunderts, wo gerade hier nicht nur die „Geister“ der kommenden Industrialisierung „erwachten“, glauben werten und würdigen zu müssen. Was Bährens hier über die „Religion, Beglückerin der Menschen“ am Anfang seiner programmatischen Erklärungen zu sagen weiß, — das ist in seiner Ablehnung „steifer Dogmatik“ und andererseits in der Würdigung des „eigentlichen Genius der Christenlehre“ das klare Programm eines verfeinerten Rationalismus. „Zucht und Ordnung“ sind dem schon in Halle am Waisenhaus vorgebildeten Erzieher Lebensbedingungen für eine fruchtbare Bildungsarbeit. Von seinen „Gesetzen für die im Meinertshagenschen Pädagogium studierenden Jugend“ sagt er selber, daß er sie „in Rücksicht ihres Nutzens empfehle.“ „Geneigt wird der Lehrer seine Schüler machen, diese Pflicht zu erfüllen, wenn er die Kunst besitzt, den Nutzen anschaulich und jungen Menschen fühlbar zu machen.“ — Die ganze „Beschreibung“ atmet den neuen Geist der „Aufklärung“, wenn er von der „Gymnastik oder Körperübung“ in enthusiastischen Tönen spricht. Besonders die sexualpädagogische Bedeutung der Leibesübungen findet

hier ihren Lobredner. Unmöglich, auf die vielen bedeutsamen Hinweise einzugehen, die er für die verschiedenen Unterrichtsarten gesondert bereit hält. Erwähnt sei nur noch, daß er „das andere Geschlecht von seinem Pädagogium nicht ausschließen“ will. Die „Faßungskraft“ der jungen Mädchen allerdings scheint er nicht besonders hoch einzuschätzen.

Man hat ihn, den späteren Pastor und Arzt in Schwerte, den Dr. phil. und Dr. med., den „Grossherzoglich Badenschen Hofrat“ wohl den märkischen „Basedow“ genannt. Dessen 1774 gegründetes „Philanthropinum in Dessau mag bei der Bährensschen Gründung Pate gestanden haben. Seinen Lebensweg weiter zu verfolgen ist hier nicht die Aufgabe. Hier ging es allein um das „Meinerzhagener Pädagogium“ und seine Bedeutung für die Geistesgeschichte unserer Landschaft.

Quellen:

- 1) D. Ewald Dresbach: Zur Geschichte der alten Kirchengemeinde Meinerzhagen. — Meinerzhagen 1924. S. 36/66
- 2) von Steinen: Historie des Hochgerichts Lüdenscheld ca. 1755. S. 242 etc.
- 3) Wilh. Sauerländer: Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt und des Kirchspiels Lüdenscheld. Lüdenscheld 1953 S. 83/84
- 4) Adolf Sellmann: Johann Christoph Friedrich Bährens. Schwerte 1934 (?) S. 5 folgd. (Die zitierten Stellen.)
- 5) Zentralarchiv Merseburg: Gen. Dir. Grafsch. Mark Tit. 213. No. 27.
- 6) 500 Jahre Höher Schule in Lüdenscheld. Lüdenscheld 1959. S. 42/38.

(Westf. Magazin Heft XII S. 669)

Beschreibung der Stadt Meinertshagen und des daselbst angelegten Erziehungsinstituts

Name

Die Stadt Meinertshagen hat ihren Namen von einem ehemaligen hieselbst gewesen Berge, welcher in der hiesigen gemeinen Landsprache Hagen genannt wird. Ein gewisser Eremit, namens Meinert, soll hier eine Kapelle gehabt und als Einsiedler gelebt haben, und von ihm wurde der Hagen oder Berg Meinertshagen, oder Meinertshayn, und in der gemeinen Volkssprache Meinertshen, oder Meinertzen genannt.

Anbau — Kirche

Als sich hierselbst mehrere Menschen fanden, welche anbauen wollten, so dachte man schon frühzeitig an einen Ort, wo ein Tempel erbauet werden, und die eigentliche Stelle des Dorfs seyn sollte. Man bestimmte zugleich einen Ort, welcher bis auf den heutigen Tag der Tempel heißt und $\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt entfernt ist. Es kam indeß durch eine gewisse Vorliebe, welche man zu dem Wohnorte des Meinert hatte, daß man seinen Hagen, wo die Kapelle war, vor und nach mit Häusern bebaute, und an den Ort, wo seine Kapelle stand, eine Kirche setzte. Diese Kirche, welche sich auf einer felsichten Anhöhe mitten in der Stadt befindet, steht noch jetzo, ohnerachtet sich nicht bestimmen läßt, wann sie eigentlich erbauet worden. Sie ist ein ehrwürdiges Denkmal aus dem Alterthum, welches in den ersten Zeiten durch die vielen Reliquien, welche in ihr aufbewahrt wurden, sehr berühmt war. Im Jahr 1474 ist sie durch ein neu Chor vergrößert, welches für die damaligen Zeiten sehr meisterhaft gebauet ist. Das Geld dazu sollen drey patriotische Junggesellen aus Cölln der Kirche geschenkt haben. Der übrige Theil derselben außer dem Chor ist ganz im antiken Geschmack und sehr unbequem, obgleich dauerhaft, gebauet.

Proceßionen

In jenen früheren Zeiten war diese Kirche eine Haupt- und Mutterkirche, weil in ihr das Bild der Maria aufbewahrt und verehret wurde; man nannte sie daher auch unser

lieben Frauen Kirche. Das Bild selbst befindet sich noch in derselben. Wegen der vielen Reliquien, die man in ihr aufbewahrte, hielt der hiesige Kirchspengel und die benachbarten Orte häufige Proceßionen um dieselbe, besonders aus dem heiligen Hause, welches aller Wahrscheinlichkeit nach auf der östlichen Seite des Kirchdorfs gestanden hat. Die frequenten Besuche des Dorfs Meinertshagen, die Proceßionen, welche von Cölln am Rheine aus hieher angestellt wurden^{*)}, und die damaligen häufigen Versammlungen an die Kirche, setzten nicht nur den Ort selbst in Flor, sondern machten auch, daß die Kirche sechs eigene schöne Glocken erhielt, welche gleichfalls noch übrig sind, und deren eine, welche sich über der Kirche befindet, eine Meßglocke gewesen zu seyn scheint.

Auf dem Kirchhofe standen um die Kirche herum sieben große Linden, deren noch drey sich bis jetzt erhalten haben, und bey welchen die gottesdienstlichen Ritus gehalten wurden.

Prediger

Von den katholischen Predigern der ersten Zeit sind keine Urkunden vorhanden. Unter einem gewissen Prediger, namens Johann von Heyschotten, wurde 1482 die Verordnung gemacht, daß allemal Dienstags nach Pfingsten die Rechnungen sollten in Kirchen sachen gehalten werden, welches auch noch jetzt geschieht. Der damalige Vikar hieß Göddorf von Karbecke. Im Jahre 1500 war Johann von Bentenroth Prediger, so wie 1536 Gottschalk von Hee. Der letzte hieß Mathäus Strohecker. Unter diesem Strohecker wurde im Jahre 1573 die protestantische Lehre hieselbst zuerst eingeführt von Friedrich Beurhus. Dieser wurde zu Imbecke bei Meinertshagen 1536 gebohren, und war für seine Zeiten ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, dessen Name auch als Schriftsteller bekannt ist. Im Jahre 1573 wurde er hierher als Vikar berufen, und predigte die evangelische Lehre. Am Strohecker fand er heftigen Widerstand; allein, ohnerachtet er ihn nicht widerstehen konnte, so ließ Gott

dieses Mannes Verdienst in einem nützlichern Wirkungskreise glänzen. Er wurde nemlich ans Archi-Gymnasium zu Dortmund berufen, und daselbst 1582 zum Gymnasialrath ernannt. Segensvoll blühte dieser Pflanzgarten unter ihm auf, und seine Verdienste belohnte der Kaiser Maximilian der Zweite, daß er ihm die Würde eines Kaiserlichen Pfalzgrafen gab. Er starb endlich 1609 den 6. August im 73. Jahr seines Alters und wurde auf dem Reinoldi Kirchhofe zu Dortmund begraben.

Die erledigte Vikarstelle wurde durch Gottfried Zimmer, aus hiesigem Kirchspengel, vom Redlendorf, besetzt. Er trat in Beurhus Fußstapfen und starb nach einem 40 Jahre geführten Amte im Jahr 1619.

Strohecker lebte noch so lange, und starb erst zu den Zeiten des Zimmers. Nach seinem Tode wurde Friederich Hase aus Schultes Hause zum lutherischen Pastor designirt, weil er aber seine Studien noch nicht absolvirt hatte, sondern noch in Rostock studierte, so hielt man die Zeit hindurch einen Substituten, Christoph Bechius, aus Meißen, welcher aus Wittenberg hieher berufen wurde, und als ein Verwandter der Augsburgischen Konfession hieselbst predigte und lehrte, bis 1586 Hase von Rostock wieder kam, und sein Pastorat in diesem Jahre antrat. Er machte den lutherischen Catechismus bekannt, und widersetzte sich muthig allen Hindernissen, die sich ihm entgegensezten, er blieb auch bey der 1634 hieselbst graßrenden Pest verschont. Er starb 1639 den 1. Januar in seinem 52sten Amtsjahre.

Ihm folgte Johann Lemmer, vorheriger Stadtprediger in Lüdenscheld. Noch bey Lebzeiten des Hase machte man die Bedingung, daß er nach dem anderen Sonntage, und sodann auf alle Bettage, die den ersten Freytag jedes Monats einfielen, hieselbst predigen sollte; wenn aber Hase mit Tode abgehen oder sein Amt aus Schwächlichkeit gar nicht mehr versehen könnte, sollte er ihn alsdann succediren. Den 28 November 1638 wurde dieser Kontrakt geschlossen, und 1639 den 1. Januar starb Hase, und darauf trat Lemmer ein. Er lehrte die Religion 18 Jahr und starb 1657, den 20 Februar in seinem 47sten Jahre.

Nach des Zimmers Zeiten hatte man zu Vikaren den Theodor Nippel, aus Lennep, der auch als Vikar hieselbst starb, und den Theodor Coller; dieser letztere hielt sich aber hier nicht lange auf, weil 1636 die Kriegszüge fast alles ruinirten; sondern gieng an die Nikolaikirche in Dortmund ab, auch wurde von seiner Zeit bis ins Jahr 1648, wo Friede geschlossen wurde, kein Vikar wieder erwählt, weil der seel. Lemmer die Dienste zugleich mit verrichtete^{**)}.

Auf dem Lemmer folgte Johannes Schubäus, bisheriger Vikar hieselbst, trat als Pastor sein Amt 1698 den 20. Februar an, besorgte dasselbe sehr pflichtmäßig 9 Jahr, und starb 1707 den 23. Februar, nachdem er 68 Jahr und 16 Wochen gelebt.

Sein Nachfolger Johann Fluß, vertrat die Pastoratstelle nur 3 Jahre, denn er starb 1710, den 21. Febr. in seinem 39sten Jahre.

Ihm folgte Johann Christoph Sohn aus Leberhausen, hatte in Jena studirt und wurde 1710 den 10 März Prediger, und 1739 Inspektor des Märkischen Ministeriums. Er führte sein Amt 30 Jahr und starb den 19. Januar 1740 in seinem 59. Jahre.

Vikarii waren, wie gesagt, bis 1648, wo Friede geschlossen wurde, seit Collern keine;

^{*)} Ein gewisser Weg zwischen hier und dem Kloster Marienhede heißt wegen der Cöllnischen Proceßionen noch jetzt das Mönchspfadchen.

^{**)} Ich kann hiebey nicht unbemerkt lassen, daß 1649 den 16. Oktober in den Kriegszügen Königs von Dänemark, Christian IV natürlicher Sohn, Christian Ulrich, mit seinen bey sich gehaltenen Völkern, die er zum Dienst des Königs in Spanien mit sich führte, von den Staatlichen Truppen in Meinertshagen bey Nachtzeit überfallen, die Seinigen geschlagen, und er selbst auf dem Kirchhofe mit zwey Kugeln erschossen worden. Er liegt in der Kirche begraben.

In diesem bemeldten Jahre aber wurde der angeführte Johann Schübbäus Vikar, und die nachherigen Vikare von ihm wurden auch zugleich Prediger. Schübbäus hatte nemlich das Vikariat bis 1659 Joh. Engelb. Lemmer nach ihm bis 1659 (?) Fluß von Breckerfelde bis 1707, und Joh. Christ. Sohn bis 1710. Diesem folgte im Vikariat Joh. Bernhard Rövenstrunk aus Kierspe, eines dortigen Predigers Sohn, welcher 1713 nach Altena als Prediger berufen wurde. Johannes Kaiser aus Kierspe verwaltete diesen Dienst noch bis 1740.

Nun wurde die Parität eingeführt, und der genannte Johannes Kaiser, so wie der Sohn des Joh. Christoph Sohn, nemlich Joh. Adam Sohn zu Predigern gemacht. Johannes Kaiser starb 1743 den 2. Februar. An seine Stelle kam Joh. Christoph Sohn, welcher den 19 März 1772 starb.

Ihm succedirte Joh. Gottfried Westhoff, vorheriger Prediger zu Bosenhagen, lebte aber nur in Meinertshagen acht Wochen. An seine Stelle kam Joh. Wilh. Dümpelmann im Jahre 1751, starb den 8. April 1761. Ihm folgte Johann Caspar Hesmar aus Iserlohn gebürtig, den 28. Juni 1761, vorheriger Stadtprediger in Lüdenscheid. An die Stelle des Johann Christoph Sohn kam Johann Eberhard Osenberg, aus Rade vorm Walde gebürtig. Sein Eintritt geschah am 27. März 1773.

Justiz

Meinertshagen hatte das Glück, nicht nur eigene, sondern auch patriotische Richter zu haben. Der erste hieß Peter Wever, und erwarb sich das große Verdienst, zur Beförderung der Religion hieselbst nicht wenig beyzutragen; er lebte 104 Jahre. In dieser Familie blieb die Richterwürde, und die Successoren waren: Christian Wever, Peter Wever II, Peter Wever III, und der letzte Johann Caspar Wever, der Rechte Doktor und Richter zu Valbert und Meinertshagen. Als indeß im Jahr 1752 die Landgerichte eingeführt wurden, verlor Meinertshagen seine Privatgerichte, und der Richter wurde dafür Landgerichtsassessor in Lüdenscheid. Mit seinem Tode hörte die speciellere richterliche Aufsicht über Meinertshagen auf.

Stadt

Bis ins Jahr 1765 war Meinertshagen ein Dorf, und ich kann es ein sehr glückliches Dorf nennen; allein seit dem 7 jährigen Kriege hat es so vielerlei Schicksale gehabt, daß es vorerst seinen ehemaligen Glanz nicht



Das alte Stadtwappen von M. über dem Portal des Katasteramts

wieder erhält. In dem angeführten Jahre 1765 wurde dies Dorf auf Verlangen einiger damals sehr reichen Einwohner von Sr. königl. Majestät mit allen den Städten anklebenden Prärogativen Rechten und Gerechtigkeiten zur Stadt erklärt, worin die Accise und der Magistrat eingeführt wurde.

Lage

Meinertshagen liegt bekanntlich in der Grafschaft Mark; nach Süden reiset man in einer Stunde bis auf die schwarzenbergische Grenze. Die Herrschaft Gimborn-Neustadt im Schwarzenbergischen gehört eigentlich noch mit zur Grafschaft Mark. Friedr. L.,

König von Preussen, hat aber damit den Grafen von Schwarzenberg, welcher Minister des preußischen Hofes war, erblich belehnet. Nachher fiel dieser Graf in Ungnade, und reißte nach Wien, wo er vom Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Von ihm ist diese Herrschaft Gimborn-Neustadt, so wie das ganze schwarzenbergische Land, an den Grafen von Wallmoden gekommen.

Anzahl der Häuser und Einwohner

Die Stadt hat eine angenehme Lage, indem sich rund um dieselbe herum allmählig fruchtbare Berge erheben, welche ziemlich weite Aussichten verschaffen. Die Luft ist so gesund, als man es irgendwo in der Grafschaft Mark erwarten kann, die bekanntlich alles hat, was die hiesigen Bedürfnisse befriedigt, außer denen Sachen, die zum Luxus gehören. Mehrere nie versiegte Quellen geben uns das beste Waßer, welches man wünschen kann. Die Folme, ein Fluß, welcher eine halbe Stunde von der Stadt entspringt, und unsere Mühlen treibt, fließt nördlich die Stadt vorbey. Pflaster haben wir so wenig als Mauern, weswegen es in den niedrigen Theilen der Stadt nicht immer rein seyn kann. Die Anzahl der Häuser beträgt 120, wovon die östliche Hälfte bis an die Kirche im Jahre 1770 abgebrannt, aber in den nächst folgenden Jahren auch wieder erbaut worden ist. Die Anzahl aller lebendigen Seelen beträgt nur 609 für dieses Jahr und ist auch seit einigen Jahren zwischen 606:618 geblieben.

Beschäftigungen

Die Bürger beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht, legen sich auf die Krämerey oder den Kleinhandel, und erwerben auf mehrere andere Art ihren Unterhalt. An Schmieden, Tischlern, Sattlern und anderen Handwerkern etc. fehlt es nicht. Besonders bemerkt man an den grössten Theil der Meinertshager eine gewisse Art des Scharfsinns, welcher einem philosophischen Kenner der Menschen nicht verborgen bleiben kann. Es wäre freilich zu wünschen, daß ihm immer die gehörige Richtung gegeben würde.

Beschreibung der Stadt Meinertshagen

(Beschluß)

(Westf. Mag. Heft XIII S. 246)

Günstige Lokalumstände der Stadt

Meinertshagen gehört unstreitig unter diejenigen Orte der Grafschaft Mark, welche sich durch eine überaus bequeme Lage und ungemein fruchtbare Gegend auszeichnen. Es ist zu bedauern, daß dieser Ort durch Kriege und Lasten zu sehr entnervt ist, um von den Vortheilen, welche ein fruchtbares Klima und die eigenthümliche Beschaffenheit der Gegend gewähren könnten, den gehörigen Nutzen zu ziehen.

Höchst auffallend ist es, daß eine Stadt, deren Gründe und Gerechtigkeiten beträchtlich genug sind, eine Stadt von wenigstens 2000 Einwohnern in ihrer Mitte zu haben, kaum die Anzahl aller lebenden Seelen über 500 bringt! — Blos die Ländereyen, welche zur Stadt im strengsten Sinne, ohne die Kirchengründe und die, welche zu zweeen adelichen Rittersitzen mitzurechnen, gehören, schlage ich wenigstens zu 286720 □ Ruthen, und die Wiesengründe zu 37440 □ Ruthen an. Waldungen sind dabey in so zahlreicher Menge, daß die Einwohner, wenn sie auch nicht alle eigne Gehölze haben, doch gleichwohl von den benachbarten Bauerschaften das benötigte Holz erhalten können.

Art und Weise wie sie benutzt werden

Meinertshagen war bis ins Jahr 1765, wie oben (Heft XII) schon gesagt ist, ein Dorf und der größte Theil der Einwohner waren Bauern; wenn sie's auch den Namen nach

Eine halbe Stunde von Meinertshagen befinden sich zwey adeliche Rittersitze, Badinghagen und Listringhausen, welche Sr. Hochwohlgebohrn dem Freyherrn von Nagel gehören, der auf dem Landtage Sitz und Stimme, so wie auch zwey Stimmen im Meinertshager Consistorium hat.

Schulen

Was die Schulverfassung der älteren Zeit in Meinertshagen betrifft, so ist Christoph Bechius aus Meissen der erste gewesen, welcher nach der Reformation hieselbst lutherischer Schulmeister gewesen. Er wurde aber nach Rönsal als Prediger berufen.

Johannes Huck folgte ihm nach, und wurde über 100 Jahre alt. Sein Nachfolger Conrad Fabricius war von Dortmund und lebte gegen 1615. Johannes Ewinghaus nach ihm, aus Schwelm, vorheriger Schulmeister zu Lüdenscheid. Im Jahr 1657 wurde er als ein Emeritus seines Amts entlassen.

Caspar Erdmann aus Mühlhausen in Thüringen, wurde 1657 den 16. December berufen. — Wilhelm Sartorius, aus Waldeck, wurde 1665 den 11. Februar nach Ekenhagen als Vikar berufen.

Sein Successor Heinrich Melchior Leonhardi aus Unna, eines Predigers Sohn, starb 1682.

Werner Schlunius aus Lippstadt, succedirte 1682, aber nachher als Pastor in seine Vaterstadt berufen.

Nun nahm sich der Vikarius Johann Engelbert Lemmer einige Zeit der Schule an, bis sein Sohn, Panth. Abraham Lemmer diese Stelle bediente. Als er indeß bey vermehrter Gemeinde derselben nicht gehörig vorstehen konnte, so folgte ihm

Johann Conrad Bährens im Jahr 1730. Er war aus Minden gebürtig, und hatte 5 Jahr in Halle studirt, woher er auch hierhin berufen wurde. Er war der erste, welcher den Namen Rektor hieselbst erhielt, ohnerachtet die Schule mehr deutsch als lateinisch war. Dennoch stiftete er so viel Gutes, daß selbst Edelleute sich nicht schämten, sie zu besuchen. Er starb 1762 den 25. Januar. Sein Sohn Conrad Heinrich Bährens, folgte ihm im Jahr 1762 den 8. Februar, welcher unter dem seel. M. Zopf in Eßen studirt hat, und noch am Leben ist.

nicht waren, wenigstens der Sache nach, d. h. zum Theil das Mittel zwischen Pächtern und Lehnrägern. Der Erbherr war entweder der Bauer selbst, oder die Kirche, oder ein Edelmann, oder irgendein Privatmann. Die Kontribution für den Landesherrn war leidlich. Luxus kannte man nicht und die Bedürfnisse wurden auf dem einfachen Wege der Natur befriedigt. Es konnte nicht fehlen, daß dieses Dorf reich wurde und war's auch wirklich.

Als es aber zu einer Stadt gemacht wurde, neigte sich jene glückliche Unbekanntschaft des größten Haufens der Einwohner mit dem Luxus immer mehr und mehr der städtischen Trägheit, und man schien aufzuhören, Bauer zu seyn. Der Mann, der sonst sich nicht schämte, selbst seinen Acker zu bestellen, miethete jetzt entweder mehr Gesinde als gewöhnlich oder er hielt Tagelöhner. Die Frau, welche sonst Bäurin war, wurde Bürgerin — vergaß zu arbeiten und lies durch Mägde verrichten, was sie sonst selbst that. Allmählig dachte man darauf, immer bequemer seinen Unterhalt zu erwerben, und den Kleinhandel zu beginnen, mit welchem den Kleinhandel zu beginnen, mit welchem sich die insbesondere beschäftigen, welche, ohne haben, mit Müßiggehn ihr Brodt essen wollten. Wer sieht nicht, daß dieses, ohne daß man so geradezu der Nation selbst die Schuld geben kann, die Oekonomie des ganzen Orts schwächen mußte? — und das hat auch die Erfahrung bestätigt. Es dauerte nur einige

Jahre, wo die Ehemaligen Besitzer die Erb-
güter ihrer Ahnen den Schuldnern hingeben
mußten und ich sage nicht zu viel, wenn ich
behaupte, daß nicht fünf Güter in der Stadt
unverkauft geblieben sind. Daß Kriege,
Brandunglück, Theurung, Miswachs, harte
Abgaben, — nicht dazu das ihrige beygetra-
gen haben sollten, ist gewiß; allein, all der-
gleichen läßt sich durch die Zeit wieder über-
winden, wenn ein hinlänglicher allgemeiner
Nahrungsquell vorhanden ist, und wenn der-
selbe mit der gehörigen Sorgfalt, Klugheit
und Fleis kultiviret wird.

Ackerbau und Viehzucht sollten und könn-
ten dem zu folge was ich im vorhergehen-
den gesagt habe, die allgemeinen Nahrungs-
quellen werden — allein sind sie's auch
dann, wenn man theils das Land wüste lie-
gen läßt, das wüste aber nicht urbar macht,
den Landbau nicht selbst betreibt und Jahr
aus Jahr ein, ein schweres Tagelohn für
faule Tagelöhner, deren wir so viele haben,
bezahlt? — Hiezu kommt der wichtige Um-
stand, daß junge, rüstige Leute beyderley
Geschlechts, statt die väterlichen Güter zu
kultiviren, hauffenweis sich ins benachbarte
Bergische Land begeben und da bey mann-
baren Jahren niederlassen, so daß der Stadt
blos abgelebte Alte und Kinder übrig blei-
ben.

So wenig also die Vortheile des Landes
diesemnach benutzt werden, so gleichgültig
behandelt man auch die Viehzucht. Man ist
gewohnt, nur so viel Vieh zu halten, als man
eben für die Konsumtion des Hauses nötig
hat, aber nicht so viel die Güter heischen.
Man macht dabey die Einwendung, daß bey
der Viehzucht nichts zu gewinnen sey. Al-
lein dieser Einwurf ist nur unter meinen
obigen Voraussetzungen, d. h. nur alsdann
wahr, wenn man das Land nicht kultivirt.
Bekanntermaßen ist es ein beträchtlicher
Vorthail zur Erleichterung der Viehzucht,
wenn man das Vieh in Kämpfe einsperrt,
und es in den Sommernächten unter freyen
Himmel läßt. Dies geschieht in unseren Ge-
genden gleichfalls nicht, ohnerachtet so viele
Stellen vorhanden sind, die sowohl wegen
der Güte des Bodens als auch wegen des
nahen Wassers ungemein bequem dazu wä-
ren. Dagegen stellt man einen Hirten hinter
die Kühe und trägt ihnen mit Kosten und
Mühe das Gras vor, welches das Thier lieber
selbst graset.

Verfall der Fabriken

Wenn bey Unterthanen der Wunsch er-
kaltet, sich einen so großen Wohlstand zu
verschaffen, als durch Fleis und Thätigkeit
möglich ist; wenn der Landeseingeborene
sich begnügt, blos für den gegenwärtigen
Tag, nicht aber auf eine vernünftige Weise
für die Zukunft zu sorgen; so wird man ver-
geblich erwarten, daß Manufakturen und Fa-
briken emporkommen, so viel Gelegenheit
dazu auch immer vorhanden seyn mag. Je-
dermann weiß es, daß es Hauptpflicht für
jede Landesregierung sey, alle mögliche Mit-
tel anzuwenden, das Land zu bereichern und
den Nahrungsstand emporzubringen, um den
Giro des Geldes zu befördern, und wo wird
wohl mehr auf Emporbringung der Fabriken
und Handwerker gesehen, als im Preußischen?
— allein die besten Plane und Verordnungen
sind Chimäre, sind eitles Gebäud' in die
Luft, so lange der Unterthan muthlos ist, so-
lange es an hinreichendem Fond fehlt und
der Landeseingeborene nicht das Seinige da-
zu beyträgt. Ich rede hier nicht von der spe-
kulativen Ausdehnung der Handlung, son-
dern von ihren Wirkungen die sie in der
politischen Welt zum Wohle der Bürger her-
vorbringt. Die Baumwolle, welche hier ins
Bergische gesponnen und wobey nicht das
Salz verdient wird, ist ein zu mageres Ein-
kommen, als daß auch der Mensch von der
allerniedrigsten Klasse sich davon nähren
könnte; und gleichwohl kennt man hier keine
andere Art der Beschäftigung unter den nie-
drigen Ständen, es sey nun in der Stadt
oder auf dem Kirchspengel. Und indem man

damit die Zeit am erbärmlichen Kummer-
faden zubringt, versäumt man den Flachs-
bau, und kauft dagegen die benötigte Lein-
wand von Fremden, so daß verhältnismäßig
abermal in dieser Rücksicht nicht nur dem
Wohl unserer Einwohner geschadet, sondern
auch dem Könige das Geld außer Land ver-
bracht wird, welches doch allen Staats-
maximen zuwider ist.

Das, was im Gegentheile Hauptgegenstand
der Staatsökonomie ist: nemlich Errichtung
der Manufakturen — daran denkt man hier
gar nicht. Daß dergleichen hier nicht möglich
seyn sollten, verdient kaum eine Beantwor-
tung. Man darf nur nachdenken, so bieten
sich für unsere Gegend Nahrungsweige in
Menge dar, und Gelegenheiten, Fabriken
zu errichten, die desto vortheilhafter seyn
müssen, da

- 1) die Produkte in der Gegend selbst sind,
- 2) die Bedürfnisse des Landes befriedigen,
- 3) auch vielen Arbeit geben können.

Wir haben z. B. in der Nähe nach Osten ein
sehr weitläufiges Kettengebürg, welches
unter dem Namen des rothen Steins
bekannt ist, und wo das Kupfererz offenbar
zu Tage liegt. Das, was sonst bey Errichtung
mancher Manufaktur Hindernis zu seyn
pflegt, Ungewißheit auf die Zukunft, fällt
hier ganz weg. Ich habe mich selbst an ver-
schiedenen Orten dieses weitläufigen Ketten-
gebürgs nach der Natur und Beschaffenheit
des darin verborgenen Erzes erkundigt und,
das Resultat meiner Untersuchungen war,
daß hier Kupfer in Menge vorhanden sey.
Ich besitze verschiedene Steine, welche zu
Tage lagen, und welche so kupferhaltig
sind, wie ich nie welche aus den ergiebig-
sten Kupferbergwerken gesehen habe. Ein
sehr günstiger Umstand ist hiebey der, daß
man das sich findende Wasser ableiten
kann, und daß wir in der Nähe verschiedene
verfallene Eisenhammerstellen und sonst
Wasser genug haben, um in der Nähe
Schmelzhütten und Hämmer anzulegen. — So
viel demnach dieses Gebürg hoffen läßt,
so wenig Aufmerksamkeit hat man gleich-
wohl auf dasselbe gewandt, oder vielmehr,
so wenig war Meinertshagen im Stande, die
Schätze aus Mangel des ersten Vorschusses
zu benutzen.

Daß es eigentlich an einem Entreprenneur
fehle, sieht man von selbst und ich würde

mich glücklich schätzen, wenn ich durch ge-
naue Darstellung unsers Fabrikenzustandes
irgendeinen Mann von Vermögen bewegen
sollte, der Wohlthäter einer ganzen Gegend
zu werden, die die Natur offenbar zu Manu-
fakturen bestimmt hat.

So ist auch die Stadt im Stande allerhand
Arten von Zeugen zu verfertigen, wozu wirk-
lich Personen vorhanden sind; es könnten
mit leichter Mühe und wenig Kosten Ma-
schinen zum Bandweben, zum Schnürriem-
Flechten gemacht, Strümpfe gewebt, die
schönsten Arten von Eisenwaren und eben-
so vortreflich als z. B. in Remscheid, gemacht
werden, wenn nur ein Mann vorhanden
wäre, der diesem allem die gehörige Direk-
tion und den Leuten selbst die Art und
Weise an die Hand geben könnte, derglei-
chen Sachen den gehörigen Zug der Hand-
lung zu geben. Kurz, es ist für Kaufleute
und Fabrikanten hier unendlich viel zu ge-
winnen, wenn jemand nur wagen wollte
und könnte.

Daß man den Einwohnern selbst von dem
allen die Schuld nicht geben könne, ist ein-
leuchtend; denn oft fehlt man aus Unwissen-
heit und ist nachher nicht im Stande, den
Schaden wieder gut zu machen.

Abgaben und Konsumtion.

Die Stadt samt dem Kirchspengel hat
noch bis auf den heutigen Tag mit Kriegs-
kosten zu kämpfen; da aber beyde mitein-
ander verbunden sind, so läßt sich die Sum-
me derselben nicht genau angeben.

Der Acciseertrag ist jährlich 1050 Rthlr.
Servisgelder 144 Rthlr. Tabacksfabrikations-
beytragsgelder 124 Rthlr.

Häuser, Brunnen, Viehstand etc.

Häuser mit Ziegel gedeckt sind 5. Mit
Stroh 116. Scheunen sind 4. Wüste-
und Brandstellen 10.

Braustellen sind 5. Brandtweinblasen 3.

Oeffentliche und Privatbrunnen zusam-
men 14.

Zur Feuerausrüstung eine große metallene
Sprütze, ohne die nöthigen Zubehöre, z. B.
Eimer, Leitern etc. welche fehlen.

Viehstand für dieses Jahr: milchgebende
Kühe 128. — Trockenes Vieh 38. — Käl-
ber 15. — Pferde 5. — Schaaf 20. — Läm-
mer 25. — Schweine 80. —

Das königliche Pädagogium

(Fortsetzung Westf./Mag. XII S. 677)

Das hiesige königliche Pädagogium hat
folgenden Ursprung. Ich befand mich in den
Jahren 1784, 85 bis 86 auf der Universität
zu Halle, nachdem ich vorher unter dem
jetzigen Herrn Prof. Gierig in Dortmund stu-
diret. Weil ich glaubte, dem Vaterlande meine
Dienste vorzüglich schuldig zu seyn, so
wandte ich mich unmittelbar an Se. Hochseel.
Königl. Majestät von Preußen, Friedrich II.
und stellte die Verfassung der Stadt Mei-
nertshagen nicht nur vor, sondern eröffnete
auch einen Projekt wegen Errichtung eines
neuen Erziehungsinstituts. Als mein Plan,
oder Nachricht an das Westphälische Publi-
kum, das Glück hatte, von Sr. Königl. Maje-
stät allergnädigsten Beifalls gewürdigt zu
werden, erhielt ich zugleich ein allergnädig-
stes Privilegium d. d. Berlin den 17. Novemb.
1785, worauf denn nach meiner Zurückkunft
aus Halle am 6. Sept. 1786 das Pädagogium
eröffnet und die Versprechen, den Unterricht
betreffend, der Nachricht gemäß, genau er-
füllt wurden.

Wenn es jemals jemanden schwierig ge-
schienen hat, ein neues Erziehungsinstitut
an einem bisher fast unbekanntem Orte an-
zulegen, so war dies gewiß bey mir der Fall.
Wer wollte auch nicht Schwierigkeiten in
einem Amte finden, welches einen Mann von
aufgeweckter Seele und von unermüdetem
Fleiß erfordert? — und woher soll der, der
keine Aussichten vor sich sieht, der es wol

fühlen muß, daß von ihm alles alleine ab-
hängt, der sich das Zutrauen erst durch
seine Verdienste akkreditiren muß, der im-
mer in Geschäften zu sein genöthigt ist, wenn
der Erfolg seinen Wünschen entsprechen
soll, woher sag ich, soll der Aufmunterung,
woher Freude für seine Mühe und Lohn für
seine mühselige Geschäfte erwarten? Dies
alles wuste ich wol vorher und durch einen
zweyjährigen Unterricht in der hebräischen
und griechischen Sprache in den erstern
Klassen des hallischen Waisenhauses prüfte
ich mich, ob mir auch wol ein solches Ge-
schäfte zur Last werden möchte. Allein ohn-
erachtet mir kaum in Halle Zeit zum Essen
und Trinken übrig blieb, so kam ich doch
immer mit der Erfahrung zurück, daß man
sich durch Bildung der Jugend um einen
Staat unendlich verdient machen könne, und
seit dieser Zeit finde ich das Amt eines Er-
ziehers so beseligend, und so selbstbeloh-
nend, daß ich mit einem großen Pädagogen
unserer Zeit voll Ueberzeugung behauptet
der Erzieher sey der nützlichste der angese-
henste und der würdigste Mann in einem
Staate.

Ich habe also keine Bedenken gefunden,
in Meinertshagen den Pflanzgarten für künf-
tige Mitbürger anzulegen, und diese Anstalt
erstreckt sich denn auch wirklich über die
wichtigsten Theile der gesammten Päd-
agogik.

Die Religion, Beglückerin der Menschen, und Führerin auf dem sonst mühseligen Pfade des Erdenlebens, ist in meiner Anstalt nicht ein Werk des Gedächtnisses, sondern eine Anleitung, wie wir als vernünftige Menschen hier uns unserer großen Bestimmung gemäß betragen, um dereinst als Männer und als Greise in dieser und jener Welt glücklich zu seyn. Weit entfernt also, den Schüler mit steifer Dogmatik zu unterhalten, und seinen aufkeimenden Geist mit Hirngespinnsten zu verfinstern, wird ihm der eigentliche Genius der Christuslehre entwickelt, und die Quelle ehrwürdig gemacht, aus welcher der rechtschaffene Gottesverehrer seine Kenntnisse von Gott, Vorsehung, Menschenbestimmung, Erlösung oder Verdienst Christi, und dem allgemeinen Tage der Rechenschaft schöpfen muß. Ich bediene mich zu dem Ende der Bertrand'schen Unterweisung, von Zollikofer übersetzt, mit sehr vielem Nutzen, doch so, daß ich damit den Miller und Schmieders Anweisung zum vernünftigen und thätigen Christenthum verbinde.

Was den eigentlich so genannten theologisch-dogmatischen Unterricht betrifft, so bin ich mit dem größten Theil meiner Herren Amtsbrüder einig, daß dieser besser auf den akademischen Unterricht zurückgelassen werde. Damit aber die, welche sich der Theologie widmen, nicht ganz Fremdlinge darin bleiben, so erkläre ich ihnen im letzten halben Jahr lateinische Diktate, widme aber die andere Zeit nützlichern und weit wichtigeren Sachen.

Die Zucht und Ordnung ist die Seele aller Anstalten, und je größer sie sind, desto genauer muß darüber gehalten werden. Ich habe desfalls eigene Gesetze fürs Pädagogium drucken lassen, welche jedem Ankömmling mit dem Siegel desselben beurkundet, eingehändigt werden. *) Siehe die Beylage. — In ihnen ist alles bemerkt, was nur einigermaßen auf das moralische, physische, häusliche und ökonomische Verhalten Einfluß hat, und diese Gesetze vernachlässigen heißt bey mir eben so viel, als sich meines Beyfalls, der dem Fleißigen besonderer Lohn sein soll und ist, ganz unwürdig machen. Man würde aber zu viel von jungen Leuten verlangen, wenn man fordern wolte, daß sie alle Gesetze darum befolgten, weil es Gesetze wären. Vielmehr empfehl' ich alle Gesetze in Rücksicht ihres Nutzens, und schärfe bey allen Gelegenheiten ein, daß des letztern wegen dieselben ausgeübet werden müßten. Geneigt wird der Lehrer seine Schüler machen, diese Pflicht zu erfüllen, wenn er die Kunst besitzt, den Nutzen anschaulich und jungen Leuten fühlbar zu machen.

Die Gymnastik oder Körperübung wird in meinem Institut nicht vernachlässigt, sondern nimmt einen der ersten Plätze ein. Wer wolte auch an ihrem Nutzen zweifeln, da die Alten sich derselben als des wirksamsten Mittel bedient, junge Leute auszubilden, dem Körper Geschmeidigkeit und den Muskeln Stärke zu geben? — Es wird getanzet, gefechtet, und in den Erholungsstunden gekegelt, alles Arten der Körperübung, welche nach meiner Ueberzeugung dem Jugendalter angemessen, und unschuldig und weise gebraucht, höchst erlaubt und nützlich sind. Ja, ich behaupte, daß eben dergleichen Uebungen und nützliche Zerstreuungen junge Leute von jener Schande bewahren, welche den Körper entkräftet, und die hohe Menschenwürde bis zur thierischen herabniedrigt, und in der Jugend die Flüche eines beschwerdenvollen Alters bereitet. Würden die Erzieher weniger das weiche und tändelnde Leben ihrer Zöglinge mit Nachsicht ansehen, würden sie auf der einen Seite ihren Geschmack auf ernsthafte Gegenstände lenken, und auf der andern ihnen den Werth eines gesunden Körpers, von welchem doch der freye Gebrauch der Seelenkräfte abhängt, begreiflich machen, so würden gewiß manche Erziehungsanstalten nicht die abscheulichen Kloake

seyn, wo die für den Staat aufknospenden Blumen hinwelken, und den Erzieher mit thränenden Augen auf die traurige Erfahrung bringen, daß seine Bemühungen fruchtlos waren*). Dem Himmel sey Dank, daß ich unter meinen Zöglingen dergleichen Schandflecke noch nicht habe finden können, und sollte ich dieses Unglück haben, so würde ein solcher lasterhafter Anführer ohne alle weitere Umstände bey fehlgeschlagenen Besserungsversuchen gleich entfernt werden.

Was den eigentlich so genannten Wissenschaftsunterricht betrifft, so rechne ich dahin besonders die Sprachen, und recht eigentlich unsere Muttersprache. Bekanntlich ist an Kenntnis derselben einem Deutschen sehr viel gelegen, und muß es auch seyn, da ihre Reinigkeit, ihr Reichthum, ihre Schönheit so groß, und ihr zweckmäßiges Studium nicht nur Vorschmack der Logik, sondern auch die grammatische Wissenschaft derselben ein Erleichterungsmittel bey dem Studium jeder andern Sprache ist. Nie können wir es dem Herrn Meiner genug danken, daß er uns auf das philosophische Sprachstudium aufmerksam gemacht, und durch eine sorgfältige Vergleichung mehrerer Sprachen**) die allgemeinen Regeln der sogenannten Sprachanalogie angegeben hat. Es ist freylich nicht jedermanns Sache, ein solches Buch, als Meiner geliefert hat, zu verstehen, und noch weniger, seine Methode auf den Sprachunterricht überzutragen. Allein, hat sich auch jemand diese Mühe nicht verdriessen lassen, in den Geist dieses unschätzbaren Buchs einzudringen, und sich die Methode desselben eigen zu machen, so wird er auf tausendfältige Weise für seine Mühe entschädigt, und er fühlt es nachher, wie leicht oft schwerscheinende Dinge werden. Ich bekenne es öffentlich, und danke Herrn Meiner auch öffentlich dafür, daß durch sein Buch mir ein neues Licht aufgegangen, und da ich schon seine Methode bey Ausarbeitung meines Lehrbuchs die Klassiker zweckmäßig zu lesen, in Vergleichung des griechischen und lateinischen Syntaxes anwandte, so habe ich seit dieser Zeit besonders Gelegenheit genommen, im Genius dieses Buchs meinen gesammten Sprachunterricht einzurichten.

Mit der lateinischen und griechischen Sprache muß eigentlich aller gelehrter Unterricht anfangen. Freylich ist die Fertigkeit in denselben nicht jeden Gelehrten unentbehrlich. Allein ich trete doch den verdienstvollen Heyne bey, welcher sagt: „Auf dem Fuß, auf welchem unsere Gelehrsamkeit stehet, da unsere Religion sich auf heilige Bücher, die in toten Sprachen geschrieben sind, und auf ihre gesunde Auslegung gründet; da selbst unsere Rechtsgelehrsamkeit der Kenntniß und des Gebrauchs fremder Rechte, die in einer gelehrten Sprache abgefaßt sind, nicht entbehren kann; da für die, welche in jeder Wissenschaft über die bloß mechanische Erlernung hinausgehen, und eine gelehrte Kenntniß erwerben wollen, Uebersicht dessen, was in vorigen Zeiten darin geschehen ist, eine nothwendige Sache bleibt; und endlich schöne Künste und Wissenschaften gleichsam Sprößlinge des Alterthums sind; so läßt sich das gelehrte Studium kaum anders als mit Erlernung der toten Sprachen anfangen. Man muß nur die Sache so faßen, daß die gelehrten Sprachen nicht bloß als Sprachen, sondern mit ihnen zugleich Sachen, Begriffe und die gemeinen Kenntnisse, die unser erstes Nachdenken erwecken und schärfen können, beygebracht werden; daß recht vortragene und recht gefaßte Grammatik regelmäßiger gelehrter Sprachen zugleich Vorschmack der Logik sey; daß Fertigkeit in der einen Sprache Erleichterung der Fertigkeit in jeder andern wird, und daß wir in den Alten, die man uns vorerklärt, zugleich mannigfaltige Einsichten, Urtheile, Materialien historischer und philosophischer Art,

Grundsätze der Moral und der Weltklugheit, und selbst eine Art von Erfahrung einsammeln, und für den künftigen systematischen Vortrag der philosophischen Wissenschaften aufbewahren, der sonst für ganz sachenleere Köpfe nichts fruchtendes haben kann.“

Für beyde Sprachen, die griechische sowohl, als die lateinische, sind vier Klassen in meiner Anstalt bestimmt. In der ersten Klasse wird mit dem Virgil, Horaz und Ovid vom Semester zu Semester abgewechselt, so wie in der zwoten mit den Livius, Curtius, Cicero und Cäsar. Die dritte hat den Eutrop, Phäder, Terenz und Nepos, und die vierte des Erasmus Colloquia, welche von mir excerpirt und in diesem Jahr zu Halle gedruckt sind. Die Elementarschüler in dieser Sprache studieren die Grammatik und expliciren zugleich im ersten halben Jahr, wo sie das Latein anfangen, die Langisch-Schellerischen Dialogen.

Mit der griechischen Sprache verhält es sich eben so. In der ersten Klasse wechseln Homer, Aristoteles, Bion, Moschus und Thucydides ab; in der zwoten Xenophon, Theophrast, Plutarch, Herodot; in der dritten Aelian, Herodian, Paläphatus, Cebe; in der vierten die Consilia VII Sapientum des Demokritus und Demophilus Sprüche, so wie einige Stücke aus der Gedikischen und Strotischen Chrestomathie. Die Elementarschüler studieren im ersten Semester Grammatik, und übersetzen die Stücke in der Neuhausenschen griechischen Sprachlehre, welche in dieser Sprache, so wie in der lateinischen die Schellerschen Schriften, zum Grunde gelegt werden. Bey den lateinischen Sprachübungen werden die Chrestomathien von König und Röchling gebraucht.

Zur beßern Einsicht in den Geist der griechischen und lateinischen Sprache habe ich im Jahr 1786 zu Halle ein „Lehrbuch, die Griechischen und lateinischen Klassiker zweckmäßig zu lesen“ herausgegeben, wo ich gezeigt habe, wie eigentlich Klassiker philosophisch und philologisch, und dann auch so zu lesen sind, daß der Verstand mit Kenntnissen bereichert werde. Es ist dabey nicht nur der griechische und lateinische Syntax verglichen, sondern es sind auch die einem Philologen so unentbehrlichen hermeneutischen Sprachgesetze festgesetzt worden, nach denen man interpretiren muß. Zur bessern Betreibung des so nützlichen Studiums der Philologie, welches einem Gelehrten unserer Zeit durchaus unentbehrlich ist, habe ich zu gleicher Zeit eine ausführliche „Anzeige aller griechischen und lateinischen Klassiker, mit vorläufigen Einleitungen und Nachrichten von dem Schicksal ihrer Schriften, Ausgaben und Uebersetzungen“ herausgegeben, wobey sich ein Anhang findet, welcher ein alphabetisches Verzeichnis der Philologen, Kommentatoren, Scholiasten, Paraphrasten, Metaphrasten und Lexikographen, nebst Nachrichten von ihren Lebensumständen, Charakteren, Schriften etc. enthält, so, daß ein junger Gelehrter an diesen Schriften sich vorläufig begnügen kann, und in ihnen das Beysammen unter allgemeinen Gesichtspunkten findet, was ihnen sonst Mühe und ein lang anhaltendes Studium kostete.

Die hebräische Sprache ist allein künftigen Theologen interessant, und fällt also nur in die Privatstunden. Manchen hat es wunderbar geschienen, daß ich in meinem ersten Plan diese Sprache in einem Jahr zu lehren versprochen. Wären diese Leute aber in ihrem Urtheil nicht zu präcipitant, sondern bey dem Unterrichte zweyer Zöglinge zugegen gewesen, welche seit zwey Monaten das Hebräische bey mir angefangen haben, und, wie ich beweisen kann, dasselbe nicht nur in der dritten Stunde vollkommen lesen, sondern auch mit vier Wochen analysiren und ein hebräisches Lexikon brauchen

*) S. was Salzmann und neuerdings Vogel über die heimlichen Sünden der Jugend geschrieben haben.
**) In seiner philosophischen oder allgemeinen Sprachlehre.

konnten, und, was das wichtigste ist, die ihnen diktirte Grammatik nicht nur vollkommen inne hatten, sondern auch die Regeln anzuordnen wusten; so würden sie vielleicht ihr Urtheil zurücknehmen, wenn ich Männer von Kenntniß und Glauben als meine Zeugen nennen kann. Doch, man hat Ursache, mich als einen Selbstapologeten zu tadeln; jede Sache muß sich durch sich selbst empfehlen. Es dient dem Publikum nur noch zu wissen, daß ich in der Hauptsache nach den Grundsätzen Michaelis und Hezels docire, und mit dem Hebräischen das Arabische und andere morgenländische Dialekte verbinde. Bey der Interpretation des Hebräischen wird. In der Grammatik folge ist (?) der Alexandrinische Uebersetzung richtige Begriffe von dem neutestamentlichen Sprachgebrauch beyzubringen, welcher einem sonst ganz befremdend ist.

Die französische Sprache, welche in den Privatstunden docirt wird, kann in einer Anstalt, wo der künftige Kaufmann gebildet werden soll, nicht übergangen werden. Es wird das Gedikesche französische Lesebuch, die Amusemens philologiques, die Bibliothèque pour les enfans, Salzmannische Livre elementaire etc. interpretirt, und ich selbst habe ein eigenes französisches Lesebuch zum Nutzen und Vergnügen herausgegeben, welches gleichfalls gelesen wird. In der Grammatik folge ist? (ich) der neuen Berliner, welche von einer Gesellschaft Gelehrter aus beiden Nationen herausgegeben ist, nebst der Curas'schen. Eine Chrestomathie zum Behufe des Uebersetzens in Französische erscheint von mir nach der Ostermesse zu Frankfurt.

Mit der Philosophie bin ich sehr sorgfältig und behutsam, sie als Wissenschaft vorzutragen; sie ist für junge Leser zu trocken und ermüdend, und verfinstert den Kopf dessen in jedem Fall, welcher noch nicht gehörig ans Denken gewöhnt ist, oder wegen seines Alters nicht gewöhnt seyn kann. Dafür such' ich die Schüler durch Nachdenken über alle uns umgebende Dinge, durch Urtheile, durch Vorrath von Begriffen, die man dadurch erweckt, wenn man ihnen eine Sache anschaulich macht, schadlos zu halten, und nehme bey dem Vortrage der Geschichte und der Sprachen Gelegenheit, ihren Scharfsinn zu üben und natürlich zu entwickeln. Und wenn dis geschehen ist, so wird die Vernunftlehre von Atzes, die sich auch in dem Steinbergischen Werke befindet, und eigentlich für das andre Geschlecht bestimmt ist, besonders der ersten Klasse vorgetragen.

Die Theorie der schönen Wissenschaften hat gleichfalls keine systematische Form, ohnerachtet ich mich des Eschenburgischen Handbuchs bediene, sondern sie fängt mit kleinem Versuche in deutscher Sprache an, und wird durch Erzählungen (wobey ich mich des zweyten Theils des Salzmannischen Elementarbuches bediene, welches jetzt die zwote Auflage erlebt hat) Fabeln, Uebungen im Briefstyl, und Erklärung des Schönen in den Klassikern fortgesetzt.

In den Theilen der historischen Kenntnisse, gebrauche ich bey der allgemeinen Weltgeschichte das beliebte Lehrbuch von Schröckh, mit welchem aber Gatters Weltgeschichte im Umfange (Göttingen 1786. gr. 8. erster Theil) verbunden und all das weiter ausgeführt wird, was in jenem Schröckischen Buche als Schul- und Handbuch nicht gefunden werden konnte. Besonders führe ich die Gelehrtengeschichte weiter aus, und bestimme nach meiner Anzeige der Klassiker noch wöchentlich eine besondere Stunde, wo die griechische und römische Gelehrtengeschichte besonders bearbeitet wird. Zur allgemeinen Uebersicht pfleg' ich die Tabellen von Wald (Halle 1786, erster Theil) zu empfehlen. Die griechischen und römischen Alterthümer werden nach Anleitung des Eschenburgischen Handbuchs der klassischen Litteratur (Berlin 1783. 8.) vorgetragen,

so wie die Mythologie und Heraldik nach Schmidts Handbuche der historischen Wissenschaften, Berlin 1783. 8. — Bey der Geographie, in der Raff und Fabri benutzt werden, wird auf Bekanntmachung der Produkte, Sitten, bürgerliche und Staatsverfassung, besonders von Europa und Deutschland Rücksicht genommen. Die Naturgeschichte, welche uns am lebhaftesten Gottes Größe predigt, wird nach Raff, Blumenbach und den neuen Leipziger Unterhaltungen mit 50 illuminirten Kupfern getrieben. In der Lehre vom menschlichen Körper bediene ich mich besonders des Anhangs von Wunsch's kosmologischen Unterhaltungen, womit Plouquets Physiologie verbunden und die ganze Anthropologie dem Faßungskreise eines Jünglings angemessen vorgelesen wird. Zu gewissen Zeiten wird mit den unschätzbaren Betrachtungen der Natur von Bonner abgewechselt.

Die Arithmetik wird nebst der Geometrie und übrigen mathematischen Wissenschaften in einer besonderen Stunde docirt. In der ersten hab' ich die vollständige Arithmetik von Döhren eingeführt, und in der letztern wird Jakobi Meßkunst für die Jugend so wie die für die kurtrierischen Gymnasien herausgegebene Anfangsgründe aller mathematischen Wissenschaften, zum Grunde gelegt.

In betref der mechanischen Fertigkeiten ist für Tanzen und Fechten gesorgt, und für die Kalligraphie oder Schönschreibekunst eine besondere Stunde bestimmt.

Daß das andere Geschlecht von meinem Pädagogium nicht ausgeschlossen sey, versteht sich gewissermaßen schon von selbst. Junge Mädchen nehmen an allem theil, was für sie nur einigermaßen interessant seyn kann, und dis sucht man ihnen so vorzutragen, daß es ihre Faßungskraft nicht übersteigt.

Beilage.

Gesetze

für die im Meinertshagenschen Pädagogium studierende Jugend

I.

In Rücksicht auf Religion und Gottesdienst.

- §1. Daß die Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit nach den Befehlen der vortreflichen Christuslehre geschehe: Dies its zwar mein redlicher Wunsch; allein so wie die ganze Religion keinen Zwang leidet, also kann auch sie nicht durch Gesetze auf die rechtmäßige Weise erzwungen werden, sondern bleibt einem jeden nach seinem eignen Gewissen überlassen. Indeß soll dafür gesorgt werden, daß in der zarten Seele des Jünglings solche Grundsätze aufkeimen, welche machen, daß seine äußere Verehrung, Ausdruck innerer Empfindungen ist.
- §2. Jeder soll demnach den öffentlichen sonntäglichen Gottesdienst sowohl, als die Mittwochs und Sonnabends Morgens von 7 bis 8 zu haltenden Betstunden abwarten, und nicht durch Leichtsinns Anlaß zu Störung der Andacht geben. Hiebei sind diejenigen, welche Theologie studiren wollen, verbunden, zugleich die sonntägige Hauptpredigt aufzuschreiben, und solche des Montags mit ins Pädagogium zu bringen.
- §3. Fluchen und Schwören, nebst allen der Religion schädlichen Handlungen werden verboten, und die Bücher in dieser Art konfiscirt.
- §4. Ist jemand noch nicht konfirmirt, so ist er als Mitglied des Pädagogiums verbunden, sich dazu von mir vorbereiten zu lassen; und wollen die schon Konfirmirten zur Kommunion gehen, so müs-

sen sie sich bei mir des vorigen Tags zur Prüfung einfinden.

Alle halbe Jahr werden die Lektionen zur beßern Betreibung des Unterrichts vertheilt, und diese Vertheilung hängt von den Fähigkeiten der Schüler ab, und wird auch nach Fähigkeit und Verdienst vorgenommen.

Eben so verhält es sich mit dem halbjährigen Examen oder öffentlichen Redeübung und Schulprüfung. Ein jeder erscheint in der Gestalt wie er wirklich ist, ohne vorher durch Vorübungen die kostbare Zeit zum Theil verdorben zu haben.

Arme und Reiche, wie bereits schon an einem andern Orte gesagt ist, dürfen meine Anstalt nutzen und daß ich auch in der ersten Absicht mein Versprechen erfüllt habe, ist unsrer Stadt bekannt. Eben so willig öffne ich auch denen, welche sich durch Fleiß und gute Aufführung in den hohen Klassen meinen Beifall erworben haben, wöchentlich zweymal meine Bibliothek.

Was nun noch endlich die Kosten des hiesigen Aufenthalts betrifft, so hab' ich davon hinter der Beilage zwar ein Wort geredet; ich merke aber hier zum Besten derer, die ihre Kinder unter meiner beständigen Aufsicht und bey mir in völliger Pension zu haben wünschen, noch an, daß ich willig bin, solchen alle Bequemlichkeiten in meinem Hause Essen, Trinken, ein besonders gewärmtes Zimmer, wo sich drey und drey beieinander befinden, zu verschaffen; und verlange dafür samt dem Unterricht, den ich ihnen gebe, das Tanzen, Fechten und die Musik, wofür wir einen würdigen Mann besitzen, ausgenommen, nicht mehr denn 100 Rthlr. Cöllnisch alt Geld. Jeder, dem meine Wohnung bekannt ist, welche von der Stadt 40 Schritte entfernt in einer angenehmen Gegend am Wasser und an einer der allerschönsten und kostbarsten Alleen liegt, wird sagen müssen, daß sie eine recht paradisische Lage habe, und zur Bildung junger Menschenseelen vorzüglich scheine von der Natur bestimmt zu seyn.

II.

In Rücksicht auf Sitten überhaupt.

- §5. Tugend sey das Bestreben eines jeden, und zwar in dem weiten Sinn, wie Tugend in unserer Anstalt erklärt wird.
- §6. Der Schein eines Lasters müsse vermieden, so wie für Gesundheit, Unschuld und Herzensreinigkeit gesorgt werden. Wer seine oder anderer Unschuld verführt, wird ohne Schonung verwiesen und weggeschafft.
- §7. Auffallende Kleidertrachten werden nicht geduldet, eben so wenig, als ein rauhes, wildes und unbesonnenes Wesen anständig ist. Dagegen ist ein jeder verpflichtet, ordentlich und reinlich gekleidet, und in der Stadt beständig mit einem Hute zu gehen, auch niemals ungewaschen oder ungekämmt, im Pädagogium zu erscheinen, wenn er nicht will, daß zwey seiner Mitschüler ihn herausführen, und waschen und kämmen sollen.
- §8. Freymütigkeit, Freude und Heiterkeit sind gute Eigenschaften in jedem, und so lange sie unschuldig sind, soll mein Beyfall sie vorzüglich belohnen.
- §9. Ein jeder ist verbunden, überall wo und bey wem er sich befindet, hochdeutsch zu sprechen, und wer es versäumt, bezahlt eine festgesetzte Geldstrafe.
- §10. Die Höflichkeit soll sich nicht auf gewisse Personen einschränken; sondern sogar für dem geringen Arbeiter muß der Hut gezogen werden.

- §11. Wer mit seinem Mitschüler zankt, oder gar von fremden Leuten Klagen von sich einlaufen läßt, wird des nächsten Sonntags in der Kirche aufm Chor alleine gestellt, damit ihn ein jeder kenne.
- §12. Eben so verhält es sich mit dem Spielen, Tobacksrauchen und Schiessen.

III.

In Rücksicht auf den Lehrer.

- §13. Beym Eintritt und Weggehen im Pädagogium, muß jeder sein Kompliment machen.
- §14. Da ein rechtschaffner Lehrer nichts von seinem Zögling verlangt, als was diesem beglückt, so muß auch ein jeder gut gesinnte Schüler, den, der Freund- und Vaterstelle bey ihm vertritt, zu beleidigen für das größte Verbrechen halten.

IV.

In Rücksicht auf die Mitschüler.

- §15. Unter den Pädagogen verstehe ich Wanderer, die alle auf dem Wege zu ihrer Glückseligkeit sind; wollen also diese Wanderer sich durch Zank, Haß, Neid, Bosheit, Schimpfen, Spotten, Stoßen, Schlagen, Namengeben, Kränkung und Mishandlung, diesen Weg selbst erschweren, so sind sie gewiß, daß sie der Unwille ihres Lehrers auf eine solche Weise trifft, der für sie in jedem Falle demüthigend und empfindlich seyn wird.
- §16. Umgang und Freundschaft sinke nie zu unanständiger Familiarität herab. Sie macht den Umgang verdächtig und schadet den guten Sitten. Jeder nennt den andern Sie, es sey denn sein Bruder oder naher Verwandter.
- §17. Die Erwachsenen haben nicht die mindeste Gewalt über die Kleinern, weder im Pädagogium noch außer demselben. Desto mehr aber die Pflicht, diesen durch eine verständige, gesetzte und musterhafte Aufführung vorzuleuchten; hingegen sich alles läppischen und tändelnden Umgangs mit ihnen, gänzlich zu enthalten.

V.

In Rücksicht auf den Gebrauch der Zeit.

- §18. Des Winters darf sich niemand, Morgens nach 7 Uhr und des Sommers nach 6 Uhr, im Bette finden lassen.
- §19. Morgens um den Klockenschlag 8 und Nachmittags 2 Uhr, muß sich jeder an dem ihm angewiesenen Orte im Pädagogium eingefunden haben, wenn er nicht 1 Groschen Strafe bezahlen will.
- §20. Wer sich von den Lektionsstunden ohne vorhergegangene ausdrückliche und persönliche Erlaubnisbitte ausschließt, bezahlt 2 Groschen Strafe; sind aber Krankheitsumstände Schuld daran gewesen, so muß er von seinen Eltern oder Wirthe ein Zeugnis bringen.
- §21. Sobald an den Sonntagen zum Gottesdienste in die Kirche geläutet wird, versammeln sich alle Schüler in das Pädagogium, und gehen in meiner Gegenwart zur Kirche.
- §22. Nach 9 Uhr Abends darf sich niemand mehr auf der Straße sehen lassen; so wie jeder mit dem Klockenschlag 10 zu Bette geht.

VI.

In Rücksicht auf die Zeit des Unterrichts.

- §23. Jeder setzt sich ruhig an seinen Ort, und verändert ihn auch nicht, eben so wenig es erlaubt werden kann, ans Fenster zu treten, oder über Tische und Bänke zu springen.

§24. Vor- und Nachmittags darf jeder bey dem Wechsel der Klasse, auf 10 Minuten das Pädagogium verlassen, nachdem er vorher um Erlaubnis gebeten.

§25. Wer sich nicht auf seine Lektion vorbereitet, sie zu Hause zu bearbeiten vernachlässigt, oder ein ihm vorherbekanntes Hülfsmittel der Lektionen vergessen hat, erlegt eine bestimmte Strafe.

§26. Plaudern, Spielen, Näschereyen, fremde Arbeiten, fremde Bücherlesen, — kann unter keinerlei Vorwand erlaubt werden.

§27. Jeder Fehler des Exercitiums wird mit 1 Pfennig Strafe bezahlt, welche so oft verdoppelt wird, als derselbe Fehler wieder vorkommt.

§28. Alle, den Tag über vorkommende Lektionen, müssen unausgesetzt in ein Tagebuch eingetragen werden.

VII.

Allgemeine Regel.

§29. Jeder soll mit Feuer und Licht sorgfältig umgehen. — Wenn jemand einen andern besucht, so erfordert die Höflichkeit, vorher anzuklopfen. Wenn Stubengesellschaften gemacht werden, so sollen keine Unordnungen entstehen. — Schulden darf keiner ohne Vorwissen der Eltern und Lehrer machen. Keiner darf sich zu unerlaubten Aufträgen gebrauchen lassen.

VIII.

Censur.

§30. Das sämtliche Betragen eines Zöglings durchs ganze halbe Jahr, wird von einem Präpositus in eine Buch getragen, entweder ins goldene, ins weisse, oder ins

schwarze Buch. In das erste kommen solche, die sich keines groben, bewussten Willensfehlers schuldig gemacht, die an ihrer Besserung gearbeitet, den Lehrer nicht beleidigt, und sich durch Privatfleiß und Geschicklichkeit ausgezeichnet haben. Ins zweyte kommen solche, die nicht genug Güte im Umgang, Festigkeit, Aufrichtigkeit und Biegsamkeit des Charakters gezeigt, und nicht ihr möglichstes getan haben. Ins dritte kommen die Widerspenstigen und Halsstarrigen, welche nur durch härtere Mittel zu bändigen sind.

Bei den öffentlichen Examen, sollen die Namen aus allen drey Büchern laut verlesen werden, und dem Auditorium die jedesmalige Person gezeigt werden. Die im schwarzen Buche wird man hiebey öffentlich exkludiren, weil sie unwürdige Mitglieder meiner Anstalt sind. Den beyden ersten aber sollen Belohnungen, aus guten Büchern bestehend, öffentlich als Aufmunterung zu ihrem Fleiße ausgetheilt werden, und dazu wird das Strafgeld angewandt, welches sich in der Kasse des Pädagogiums befindet.

Daß diese Gesetze ein jedes Mitglied meiner Anstalt halten, und ihnen treu seyn wolle, dies wird mit einem deutlichen Ja und Handschlag an Eides statt, vor dem Angesicht Gottes versichert, welcher jeden strafen wird, welcher das Ja Ja und Nein Nein übertritt. Urkundlich meines jedesmal beygedruckten Siegels des Pädagogiums, geschrieben zu Meinertshagen in der Grafschaft Mark, am 15 November 1786.

J. C. F. Bährens

der Weltweisheit Doktor
und Direktor des Pädagogiums daselbst.

Nachricht an Eltern und Vorgesetzte von den Kosten des hiesigen Aufenthalts

Unsere Stadt, wo die ländlichen Bedürfnisse leichter befriedigt werden können, als an volkreichen Oertern, ist im Stande auf eine merklich wohlfeilere Art junge Leute ordentlich zu bewirthen, als anders wo. Will also ein junger Studierender mit einem hiesigen Bürger vorlieb nehmen, wo er sein ordentliches Essen und Trinken, Wäsche, Bette, Licht und Aufwartung hat, so kann er außer den Kleidungsstücken, Büchern und Informationsgeldern, mit 30 bis 36 Thaler (alt Geld) ein ganzes Jahr zubringen. Will sich jemand etwas vornehmer einmieten, so hat er das vorhergenannte um 36 bis 40 Thaler, wobey denn, wie man schon selbst einsieht, nicht alle Tage Fleisch und Braten vorfallen kann. Will einer indes 50 Thaler geben, so wird ihm nicht nur der beste Tisch, sondern auch der Umgang mit Fremden, das Speisen mit Kaufleuten, oder andern Personen, bey denen Freymüthigkeit und Lebensart gelernt werden kann, verschafft.

In jedem dieser drey Fälle verspreche ich den Eltern, welche sich an mich wenden wollen, die ordentlichste Bewirthing, mit denen sie für ihre Kinder vollkommen zufrieden seyn werden. Wo indes mein wohlmeinender Rath bey der Einrichtung nicht mitwirken kann, da fällt auch meine Verbindlichkeit weg. Geschieht aber das erste, so werd' ich mir ein Vergnügen draus machen, auch in fremden Wohnungen ein vorzügliches wach-

sames Vaterauge über meine Lehrsöhne zu tragen.

Was den Unterricht betrifft, so verhält es sich in Absicht der Kosten damit folgendergestalt. Weil unser Pädagogium bis jetzt keine fixe Besoldung hat, so ist das Honorarium für die öffentlichen Stunden jährlich 10 Thaler; für jede Privatstunde jährlich fünf Thaler; außer dem Hebräischen, wofür 10 Thaler bezahlt werden. In die Privatstunden fällt nur das Hebräische, Französische, doppeltes Buchhalten, Rechnen, Schreiben und Geometrie. Die drey letzten Wissenschaften, Schreiben, Rechnen und Geometrie werden in einer Stunde getrieben, und diese kostet 5 Thaler. Das Französische nebst dem Buchhalten ebensoviel. Wenn sich indeß jemand der Kaufmannschaft widmet, so hat er die französischen Privatstunden umsonst, wen er zugleich Latein dabey lernt. Bey dem Antritt bezahlt niemand unter 1/2 Thaler oder es wird ihm auf Rechnung gesetzt. Das Neujahrsgeschenk ist willkürlich. Die Kasse des Pädagogiums erhält bey dem Eintritt zwey Groschen. Wer seine Rede nicht selbst auf Examen ausarbeiten kann, bezahlt dafür 1/2 Thaler. Alles wird ans Direktorium in ediktmäßigem Gelde bezahlt. In der Stadt hingegen geschieht dies nicht.

M. Bährens.

Herausgeber: Lüdenschelder, Geschichtsverein
Schriftleitung: Wilh. Sauerländer
Druck: Lüdenschelder Verlagsgesellschaft